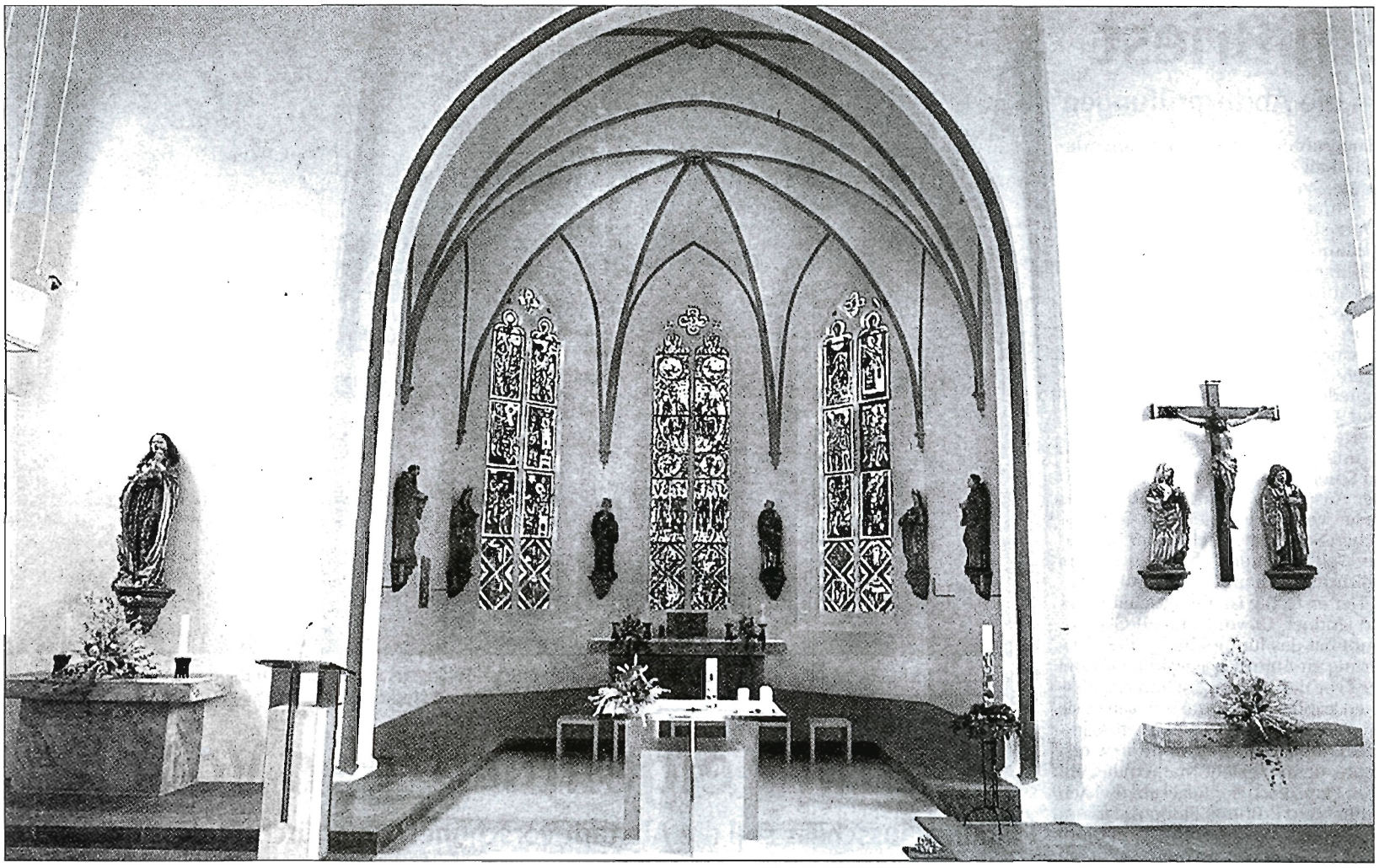


Der neu gestaltete Altarraum der Hirschauer St. Ägidius-Kirche: Im Chor der alte Altar und die wertvollen Heiligenfiguren. Davor der neue von Künstlerhand entworfene Altar und das, Abo genannte, Stehpult für den Pfarrer. Bilder: Faden

Altar aus Stahl und neue Empore

Am Sonntag kehrt die Hirschauer Ägidius-Gemeinde in ihre neu gestaltete Kirche zurück

HIRSCHAU (gor). In neuem Glanz erstrahlt Hirschaus katholische Ägidius-Kirche. Nach einjähriger Bauzeit wird am kommenden Sonntag ein festlicher Gottesdienst mit Weihbischof Thomas Maria Renz die Rückkehr der Gemeinde in ihr angestammtes Gotteshaus einläuten. Für über eine halbe Million Euro wurde die Kirche im Inneren komplett renoviert.

Er ist zwar noch da, der massige Stein-Altar, der seit 1960 in der Ägidius-Kirche steht. Aber er ist nach hinten gerückt und hat Platz gemacht für eine moderne Variante aus blankem Stahl, die nun auf einer heller gefliesten „Altarinsel" näher bei den Kirchenbesuchern steht. Angefertigt wurde der Altar vom bayerischen Künstler Joachim Maria Hoppe. Der Wunsch nach Veränderungen im Altarraum war der Auslöser für die Renovierung der 1852 erbauten neugotischen Kirche. „Man hat dann schnell festgestellt, dass es nicht mit kleineren Veränderungen getan ist", erzählt Pastoralreferent Reinhard Pfau. Über 40 Jahre lag zum Beispiel die letzte Überholung von Heizung und elektrischer Anlage zurück.

Nut und Feder statt Kassetten

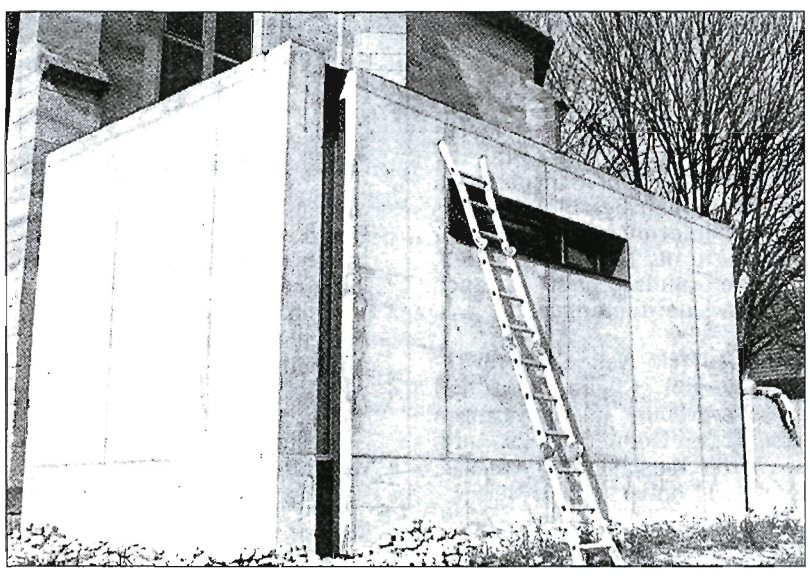
Schon Ende 1999 bekam das Tübinger Architektenbüro Krisch und Partner den Auftrag zur Neugestaltung. Doch bevor es losgehen konnte, mussten erst einmal die Wünsche sortiert werden. „Erheblich radikaler" seien seine Vorschläge anfangs gewesen, erzählt Rüdiger Krisch. So hätte er gerne den Altar noch weiter in den Raum hineinverlegt, so dass die Gläubigen sich an drei Seiten um ihn herum gruppiert hätten. „Die Gemeinde hat sich aber weiterhin die frontale Kirche gewünscht", bedauert er. Nicht durchsetzen konnte er sich auch mit dem Wunsch, die dunkelbraune Nut- und Federdecke aus den 60er-Jahren zu entfernen und die darunter liegende bemalte Holzkassettendecke wieder freizulegen. „Eine solche Oberflächentextur hätte dem Raum gut getan", findet Krisch. Auch, weil die früher dreischiffige Kirche nach der Entfernung der Seitenemporen bei der letzten Umgestaltung eine Art „Turnhallenform" habe, wie der Architekt meint.

Neue Empore

Ganz in seinem Sinne wurde hingegen die große Empore, die bislang das Kirchenschiff in der ganzen Breite und in der Länge bis zu den Seitentüren ausfüllte, komplett abgerissen und durch eine neue, weitaus weniger wuchtige Konstruktion ersetzt. Die Orgel blieb währenddessen, zeitweise nur durch Stützen gehalten, an ihrem Platz. An die früher im Raum stehenden Pfeiler erinnern jetzt Lampen, die an jeweils vier Seilen von der Decke abgehängt sind. Auf dem neuen Steinfliesenbelag wurden die alten Kirchenbänke wieder montiert, sie erhielten anstelle von Metallfüßen wieder ihre ursprünglichen Holzstützen an den Außenseiten zurück.

Im Zuge der Renovierung entschied man sich auch für einen Anbau an die vorher winzige Sakristei. Ein Quader aus Sichtbeton bildet nun einen stilistischen Fremdkörper an der Außenfassade. „Das ist in der Gemeinde ziemlich umstritten", räumt Pfau ein, doch die Ausführung gehe nicht auf Wünsche der Kirchenverantwortlichen, sondern auf Vorgaben des Denkmalamts zurück. „Wenn schon an einem historischen Gebäude etwas verändert wird, dann soll es so sein, dass es sich optisch klar absetzt", fasst Pfau die Position der Denkmalschützer zusammen. Architekt Krisch bekennt sich zu dieser „modernen Formensprache". Allerdings weist er darauf hin, dass der Beton noch in der Farbe der Kirche lasiert wird.

558 000 Euro hatte der Kirchenbezirk vorab für die Sanierung genehmigt. „Es ist deutlich, dass wir etwa 30 000 bis 40 000 Euro darüber liegen werden", so Pfau. Ein Grund: Die Genehmigung des Sakristei-Anbaus wurde mit der Verpflichtung gekoppelt, einen Seiteneingang behindertengerecht mit Rampe zu gestalten. Dafür musste an anderer Stelle verzichtet werden, um die Kosten wenigstens halbwegs im Rahmen zu halten.



Der moderne Anbau an die Sakristei ist in der Kirchengemeinde umstritten

Sebastian als Leihgabe

Zehn bis 15 Prozent muss eine Kirchengemeinde selbst beisteuern zu Renovierungen ihres Gotteshauses, nun kommen eventuell noch die Mehrausgaben hinzu: „Da muss unser Kirchenpfleger noch verhandeln", so Pfau. Auf etwa 15000 Euro schätzt Pfau den Wert der Eigenleistungen, die rund 35 Gemeindemitglieder, vor allem bei Abrissarbeiten erbracht haben. Mindestens 40 000 Euro an Spenden fehlen aber noch.

Schon wieder an ihren Plätzen sind die wertvollen Heiligenfiguren, gesichert durch eine neue Alarmanlage. Sie haben mit dem heiligen Sebastian sogar Zuwachs erhalten. Durch eine neue Anordnung fehlte ein Heiliger zur Symmetrie. Das Archiv der Diözese in Obermarchtal half mit einer Leihgabe aus. Es stellte sich heraus, dass die Eigentümergemeinde des Sebastian die Heimatgemeinde von Prof. Gottlieb Merkle ist, der 1960 als Pfarrer an der Ägidiuskirche die letzte große Renovierung angestoßen hatte.

INFO Der Festgottesdienst mit Altarweihe beginnt am Sonntag, 25. April, um 9.30 Uhr; anschließend sprechen bei einem Stehempfang im Gemeindehaus St. Urban der Künstler Joachim Maria Hoppe und der Architekt Rüdiger Krisch zur Renovierung und zum neuen Altar.